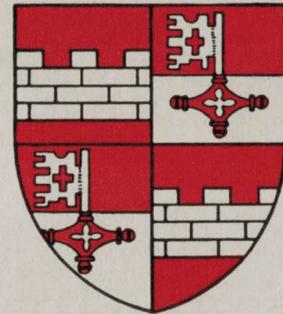


Sarner Kollegi-Chronik



5. Jahrgang

Heft 4

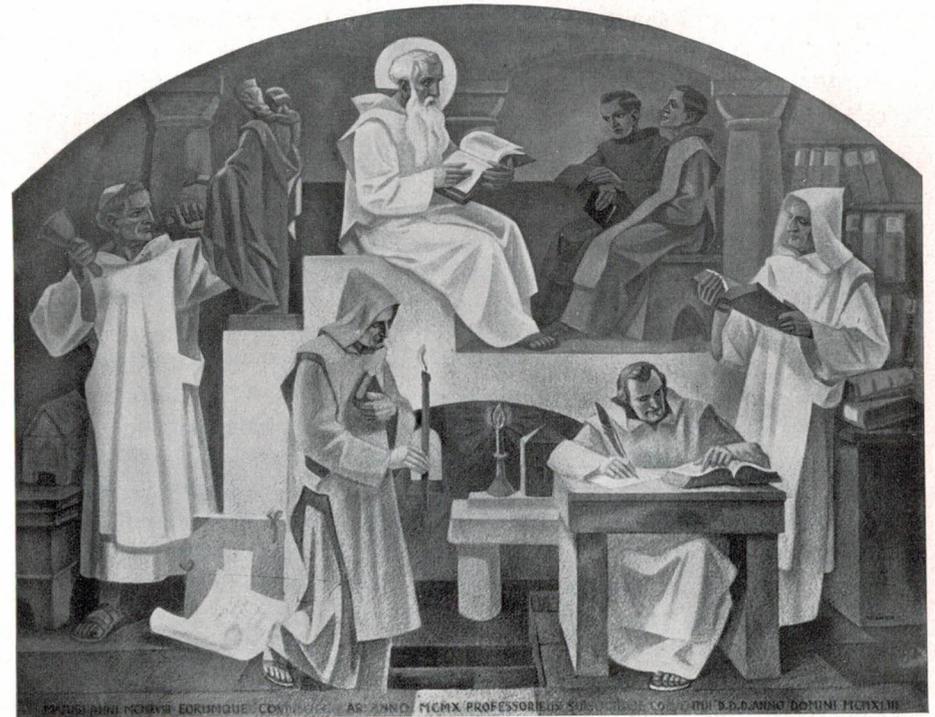
Juli 1943

Basler Kollegi-Chronik

5. Jahrgang

Heft 4

Juli 1943



Das Wirken der Mönche des hl. Benedikt

Bereitschaft *Ein Wort an die Jungen*

Aufbauarbeit nach dem Kriege ist das Hauptthema der Verhandlungen in der hohen Diplomatie. — Denken auch wir daran? Auch ihr, junge Menschen?

Es wäre wohl an der Zeit, wollen wir uns nicht von der Weitsicht anderer übertreffen oder dann von einem Geniestreich überraschen lassen. Mag schließlich die Entscheidung so oder anders fallen, wir müssen klare Stellung bezogen haben, müssen dann wissen, was wir wollen. Es wird sicher nicht alles so bleiben, wie es gewesen ist. Hoffentlich auch nicht; denn traurig wäre es, wenn die Menschheit aus einem zweiten, gräßlicheren Weltkrieg nichts lernen wollte. Und bereits sind Anzeichen da, daß eine neue Generation nicht zugeben wird, daß die Weltgeschichte in ausgefahrenen Geleisen weiterfahre. Im «Osservatore Romano» stand es geschrieben: »Es zeichnet sich für die Zeit nach dem Kriege etwas noch nicht Greifbares ab, was sowohl den Völkern wie den sozialen Schichten wieder ein Gleichgewicht geben soll. Dieses Neue wird vielleicht nichts gemein haben mit den Auffassungen der Persönlichkeiten, die gegenwärtig regieren.«

Neue Strömungen also und damit neue Männer werden an die Oberfläche getragen werden. Müssen wir auf sie warten? Sie sind doch sicher schon da, stehen unter euch, junge Menschen, jene, die in einem Jahrzehnt Weltgeschichte machen werden. Ihr seid sie!

Wie aber wird es sein, dieses Neue, das ihr schaffen werdet?

Wir wissen es so wenig als ihr. Doch das ist sicher und davon seid überzeugt: Ein Neues muß von allen Seiten überlegt, von allen Seiten bedacht sein und jeder Belastungsprobe standhalten. Wir freuen uns, wenn ihr es schaffen werdet, und muten euch soviel Überlegung und auch soviel Tapferkeit zu!

Nicht daß das, was andere vor euch getan haben, an sich verfehlt oder wertlos gewesen wäre. Ihr habt erst dann ein Recht, das Urteil darüber zu sprechen, wenn ihr ein Besseres geleistet habt. Und auf jeden Fall wird euch die Erfahrung, die immerhin schmerzliche, aber doch reiche Erfahrung älterer Generationen wenigstens zeigen, wie ihr die Sache nicht machen sollt. Wer aber aufrichtig ist, wird erkennen, daß im guten Alten doch manches gut war, gut ist und gut bleiben wird, wert, als Baustein auch in einen neuen Bau eingesetzt zu werden. Es steht ein weiser Spruch im »Faust«:

»Nur dem Fertigen ist nichts recht zu machen;
Ein Lernender wird immer dankbar sein!«

Ein weises Sondieren, ein kluges Überlegen und eine dankbare Gesinnung dem Alten gegenüber wird euch bewahren vor Mißgriffen bei eurer Empfänglichkeit für das Neue, die oft mehr als nur offene Bereitschaft, eher schon überbordende Angriffslust, unüberlegte Neuerungs-sucht zu werden droht. Und doch darf euch hier nur Bereitschaft be-seelen, am Guten und zum Besten eure Kraft einzusetzen. Die Welt hat erst dann ein Recht, auf euch zu zählen, wenn ihr das zeigt, von dem ihr behauptet, es zu besitzen. Besitzen werdet ihr's erst, wenn ein jeder zehn- und hundertmal in kleinen Dingen, ungesehen und ungehört, vor sich und seinem Herrgott allein, Proben seiner Kraft abgelegt hat.

Es gibt auch für euch nur eine Alternative: entweder lebt ihr wie das Heer der Kleingläubigen und die Masse der Mittelmäßigen in den Tag hinein, in einen sehr mißliebigen, grauen Alltag hinein, eingesponnen in das Netz der Lässigkeit, der Unentschiedenheit, der Furcht und vielleicht der Schwäche, — oder aber, ihr sondert euch aus der Masse aus, arbeitet euch höher, erkämpft euch durch Tüchtigkeit Einfluß und reißt damit das Gesetz des Handelns an euch.

Diese zwei Wege stehen vor euch. Zum einen braucht es nichts, zum andern braucht es alles; denn jeder Aufstieg muß hart errungen werden. Habt ihr die erprobte Kraft zu diesem letzten? — Wir vertrauen darauf!

Dann geht zum tatkräftigen Angriff des Werkes, an die Aufbauarbeit! Was heißt aber bauen? Das heißt Stein auf Stein legen, aufrichten, in die Höhe führen bis zu einem überragenden Giebel oder Turm. Das sind frohgemute Stunden, in denen man sein Werk wachsen sieht. Aber dieses letzte, das Bäumchen auf dem Giebel, das Kreuz auf dem Turm, das ist nicht das erste. Das erste ist der Entwurf, ist Maße nehmen, Linien ziehen, Fundamente graben, ein mühevolleres Abwägen und Abschätzen. Nur wer in nächster Nähe ist, sieht etwas davon, und wenn das Gebäude steht, denkt kaum noch einer daran. Und doch ist's dieses Erste, auf dem das Ganze ruht.

Heute arbeitet ihr an diesen Fundamenten, und es wird euch alle manche mühsame und trockene Arbeitsstunde kosten, bis ihr nicht nur wissenschaftlich gebildet, sondern auch geistig weit und tief und seelisch stark und erprobt an eure Lebensarbeit herantreten könnt, ans Werk, das ihr einst im Ringen um eine neue, bessere Welt zu vollbringen habt.

Gonzague de Reynold hat es vor einem Jahr schon in einem Vortrag in Zürich ausgesprochen: »Wie es einst eine Elite starker, geisti-

ger Menschen war, die das antike Erbe ins Mittelalter hinüberrettete, so wird auch wieder eine Elite, die sich heute formen muß, das Antlitz der Zukunft bestimmen.«

Hört ihr's? Eine Elite, die sich heute formen muß! Ist unter euch nicht einer, sind unter euch nicht zwei, zehn, zwanzig, deren Ehrgeiz es ist, in dieser Elite zu stehen? Dann zeigt es, nicht im Wort, sondern in der Tat, heute durch eine alltäglich neue, tapfere Kleinarbeit, die mehr Energie, mehr Überwindung und damit mehr Selbstzucht und mehr Tatkraft verlangt als der einmalige Einsatz für irgendeine knallrote, aufsehenerregende Großtat, aber auch allein der Weg ist zu einer aufbauenden Lebensarbeit. P. Engelbert Ming, Kap.

Silbernes Maturajubiläum

Es ist für den Organisator einer Klassentagung nicht immer leicht, den richtigen Termin zu finden, der jedermann paßt und der es ermöglicht, alle einstigen Mitschüler zusammenzutrommeln. Doch »als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, fanden sich alle an einem Ort zusammen« (Apg. 2). Nein, es waren nicht ganz alle erschienen, die im Sommer 1918 die Reifeprüfung abgelegt hatten. Inzwischen hatte ja der unerbittliche Tod uns einen lieben Kameraden entrissen, und zwei befinden sich gegenwärtig im nahen bzw. fernsten Ausland, einen hielt sein allzu geschwächtes Augenlicht vom Reisen ab, und ein anderer mußte in Zürich eine Schweregeburt abwarten! Und unser damaliger Maturakönig, Dr. Alois Schönenberger, jetzt Französischprofessor an der Kantonsschule Luzern, durfte seinen Wachtposten auf dem St. Gotthard nicht verlassen. Nur bei zweien zweifelten wir, ob sie sich nicht doch, wenigstens für einige Stunden, von ihren als dringlich erklärten Berufsgeschäften hätten freimachen können. Der Pfingstgeist hatte offenbar nicht vermocht, »weich zu machen, was spröde und hart; aufzuwärmen, was vom Frost erstarrt«. Dafür führte der Geist der Liebe, der ohne äußere Gewalt Millionen von Herzen schon zu harmonischer Einheit zusammenschmelzte, fünf andere frühere Klassengenossen uns zu und rundete unsere Schar auf 18 auf. Non movetur anima pedibus, sed affectibus, erklärt St. Augustin.

Trotz aller entgegenstehenden Hindernisse wurde die Jubiläumstagung doch zum vollen Erfolg. Das zeigte sich schon am Pfingstabend beim ersten Wiedersehen (bei manchem nach 25 und mehr Jahren), bei der Begrüßung im Kollegium und erst recht beim



Die silbernen Jubilare mit ihren einstigen Lehrern

Liebesmahl in der »Mühle«, zu welchem die allzeit bereite Studentemusik den geeigneten Auftakt gab und durch ihre flotten Weisen nicht nur die Tagenden, sondern ebenso die Kurgäste und zahlreiche Pfingstausflügler in beste Stimmung versetzte. Herzliche Fröhlichkeit herrschte, als der Strom der Erinnerungen in breiten Wellen über die Ufer sich ergoß. Lebendig erzählte Lebensschicksale ließen zwischenhinein aufhorchen und erweckten Verwunderung und Bewunderung.

Die große Überraschung des Abends aber brachte die unerwartete Ankunft der telegraphisch abgemeldeten Kameraden aus Sitten. Diese Schlauberger, die eben nicht am Bahnhof abgeholt sein wollten, hatten sich bereits zwei volle Stunden ungestört in andern altgewohnten Gaststätten vergnügt, bevor sie in der »Mühle« auftauchten. Ihr spätes Erscheinen gab diesen Welschen dann noch die gewünschte Gelegenheit, den folgenden Tag viel später anzufangen. Immerhin, das sei zu ihrer Ehrenrettung gesagt, trabten sie doch noch just im letzten Moment zum Mittagessen im Professorenheim an. Inzwischen hatten die andern »Jubilare« um 9.30 Uhr einem levitierten Amt, das



Widmungs-Urkunde.

Die anwesenden und die am Erscheinen verhinderten ehemaligen Schüler der

Gymnasialklasse 1910/1918

des Kollegiums Sarnen (Obwalden) beehren sich, anlässlich der 25ten Jahrsfeier ihrer im Sommer 1918 erfolgreich bestandenen Matura dem hochverehrten

Sarner Konvent des Benediktinerstiftes Muri-Gries
in bestehender Würdigung seiner segensreichen Lehr- und Erziehungstätigkeit und in dankbarer Anerkennung der seinerzeit im Kollegium Sarnen empfangenen Wohltaten an Geist und Seele ein von Herrn Kunstmaler August Meinrad Bächtiger aus Gossau geschaffenes

Wandgemälde.

darstellend das Wirken der Mönche des hl. Benedikt „zu übergeben.“ Sie verbinden damit den Wunsch, dasselbe möge der jetzigen und auch einer nachfolgenden Generation Zeugnis ablegen von der dankbaren Gesinnung früherer Schüler und ihrer geistigen Verbundenheit mit dem Kollegium.

Ueber dem Sarner Konvent und über dem Benediktinerstift Muri-Gries aber walte stets Gottes Schutz und Gnade!

Pfingstmontag, den 14. Juni 1943.

der H. H. Pfarrer von Sommeri mit ungewohnter Begeisterung in höchsten Tönen sang, beigewohnt; sie hatten einen befriedigenden Rundgang durch die Neubauten des Kollegiums gemacht und bereits in feierlicher Weise das von der tagenden Klasse dem Kollegium gestiftete Wandgemälde (s. Titelbild) übergeben. Der Initiant dieser vornehmen Jubiläumsgabe, Dr. iur. Max Hollinger von Zürich, hielt bei dieser Gelegenheit vor dem im Lesesaal versammelten Konvent eine warmgehaltene Ansprache und überreichte darauf dem H. H. P. Superior eine von einem namhaften Zürcher Graphiker gefertigte, in Goldbuchstaben auf Pergament prächtig geschriebene **Widmungs-urkunde**, die der Leser im nebenstehenden Faksimile findet.

Nach dieser eindrucksvollen Zeremonie zogen Gäste und Gastgeber ins festliche Refektorium, das im Schmuck des berühmten Zoller-Tepichs von 1554 prangte. Die gehaltvolle Begrüßungsrede des hochw. P. Rektors hob besonders die Bedeutung des sinnreichen Geschenkes hervor. Im Mittelpunkt des benediktinischen Lebens stehe tatsächlich, wie im Bild, das officium und sacrificium: Gebet und Opfer. Von hier aus, als dem tragenden Fundament, erhielten die übrigen Tätigkeiten, wie Lehrberuf, wissenschaftliche Forschung und Kunstbetätigung, ihre Beseelung und Befruchtung. — Der Klassenseniör, Dr. iur. Hans Franz Bumbacher von Zürich, antwortete in feingewählten Worten und feierte lebende und verstorbene Lehrer, alte und neue Jubilare. — Der strömende Regen des Nachmittags konnte die Herzensfreude aller nicht im geringsten trüben noch jemand abhalten, im »Kreuz« zu Sachseln die Tagung in schönster Weise in »alter Burschenherrlichkeit« ausklingen zu lassen. Wann kehrest du wieder, goldne Zeit? —

P. Bonaventura.

Vereinigung ehemaliger Sarner Handelsschüler

Da sind wir!

Einem sowohl von der Lehrerschaft an der Handelsschule wie auch von den Schülern schon lange gehegten Wunsche folgend, schlossen sich Samstag und Sonntag, den 15./16. Mai 1943, die ehemaligen Merkurs-Söhne des Sarner Kollegiums zu einer

Vereinigung ehemaliger Sarner Handelsschüler
zusammen.

Ein frischer Geist beseelte die Schar »Ehemaliger«, die Samstag abend um 6 Uhr mit dem Länder-Tram im alten »Regenloch« (das diesmal aber in der herrlichsten Maisonnette erstrahlte) eintraf, um nach dem Händedruck mit den Obwaldner Kameraden zuerst im Kollegium ihren ehemaligen Lehrern den Antrittsbesuch abzustatten. Vor allem freute es uns, am Bahnhof den neuen Ökonom, unseren alten Fachlehrer P. Robert Müller, zu sehen, der uns im Namen des Kollegiums recht herzlich willkommen hieß.

Unsere Überraschung war groß, als uns im ehrwürdigen Tafelzimmer des Professorenheims, wo sonst nur große Herren zu gastieren pflegen, ein feuriger Ehrenwein kredenzt wurde. Daß sogar abstinente Größen dieser »prickelnde Süßmost« versehentlich mundete, war nicht unsere Schuld... Im Beisammensein mit H. H. Rektor Dr. Bernard Kälin, P. Burkard Wettstein und P. Robert Müller, denen zum guten Gelingen dieser Tagung ein besonderes Verdienst zukommt, verfloß die Zeit nur allzurasch. Mit einem Glückauf für den morgigen Tag verließen wir die gastliche Stätte.

Im Hotel »Mühle« sorgte die Familie Strähl in bekannt vorzüglicher Weise für unser leibliches Wohl. Daß dabei die Stimmung auf höchsten Touren lief, ist nicht zu verwundern. Alte Kameradschaft wurde aufgefrischt, Erinnerungen ausgetauscht, und so ein Teil des Zweckes unserer Vereinigung ohne weiteres in die Tat umgesetzt. Sogar die hochw. Patres Robert und Notker David waren der klösterlichen Einsamkeit entflohen, um mit uns einige gemütliche Stunden zu verbringen. Aber beizeiten hieß es aufbrechen, harrte uns doch noch eine »große Arbeit«.

Punkt 9 Uhr fanden wir uns am Sonntagmorgen zum Gottesdienst in der Gymnasialkirche wieder zusammen. Schlicht, aber bestimmt wies uns H. H. P. Rektor an Hand des sonntäglichen Evangeliums unsern Weg: Nur kurz sei unser Lebensweg, nur eine kleine Weile, und schon verlange der ewige Richter Rechenschaft von uns und unsern Taten. Gerade die Jugendzeit sei rasch entschwunden, die doch über das ganze Leben entscheide. Er beglückwünsche uns zu unserer Gründung; treu zur Fahne, treu zum Kollegium sollen wir im Leben draußen unsere Aufgabe erfüllen. Gottes Segen werde uns begleiten.

Und als gar noch zur Feier des Tages vom Kirchenchor die uns wohlbekannte Palestrina-Messe gesungen wurde, trauten wir unsern Ohren kaum. Wie schön warst du doch, du kurze Kollegium-Zeit! Erst

heute können wir es schätzen, unsere Jugend, unsere Studienzeit da verbracht zu haben. Dem Kapellmeister, H. H. P. Ivo Elser, von allen Ehemaligen warmen Dank, besonders aber von seinen alten Sängern, die in jugendlichem Übermut sein feuriges Temperament so manchmal in Wallung brachten...

Im Rathaus, wo im Kantonsratssaal die offizielle Gründungsfeier stattfand, konnte Freund Peter Gemperli u. a. den Erziehungsdirektor von Obwalden, Herrn Landammann Dr. Walter Amstalden, den Gemeindepräsidenten von Sarnen, Herrn Dr. Gotthard Odermatt, Herrn alt Oberrichter Josef Gasser und Herrn Bankdirektor Dr. Karl Helbling von Sarnen als Vertreter der Diplomprüfungskommission sowie eine Vertretung der löbl. Gymnasialverbindung »Subsilvania« begrüßen. Von den bisher 51 »Diplomierten« waren zur Gründung 37 erschienen, während die übrigen 14 durch Militärdienst, Krankheit oder berufliche Verpflichtung an der Teilnahme verhindert waren. Jedenfalls zeugt es von gutem Geiste, daß sämtliche 51 Ehemalige ihre Mitarbeit zugesichert haben.

Im Namen der Erziehungsbehörde und Kantonsregierung entbot nun Herr Landammann Dr. W. Amstalden der Festversammlung Gruß und Willkomm. Er freue sich, und es zeuge von guter Gesinnung, daß wir an die Erziehungsbehörde gedacht hätten. — Nach einem kurzen Rückblick auf die Gründung der Real- und Handelsschule am Kollegium, auf die Vertreibung der Benediktinermönche von Muri im kalten Januar 1841, widerlegte er den ketzerischen Ausspruch des Kulturstürmers Augustin Keller: »Wo ein Mönch seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Gras mehr.« Gottlob seien diese Zeiten vorbei, aber wer wisse, ob nicht gerade die junge Generation wieder treu zu ihren Grundsätzen, zu ihrer Überlieferung stehen müsse. In dieser Hinsicht habe dann unsere Vereinigung eine große Aufgabe zu erfüllen, und er sei überzeugt, daß wir sie auch erfüllen werden. Besondern Dank gezieme dem Abt und Kloster, die in unermüdlicher Arbeit die Schule immer wieder ausbauen und vergrößern und so unendlich Wertvolles für unsere christliche Kultur leisten. Ein Band der Freundschaft soll uns durch die Vereinigung im ganzen Leben verbinden. »Und vergeßt nicht, daß im beruflichen Leben von euch vor allem gewissenhafte Arbeit verlangt wird!« Mit dem Ausruf: »Bleibt Freunde, haltet die Freundschaft!« schloß der hohe Redner seine gewohnt markante Ansprache. — Nach Verdankung der Begrüßungsworte wurden die vorliegenden Statuten stillschweigend genehmigt und so die Gründung



Bei der Gründungsfeier, vor der „Mühle“

unserer Vereinigung an historischer Stätte vollzogen. Viel Glück auf ein gutes Gedeihen; mögen die Hoffnungen, die auf diese Gründung gesetzt werden, restlos erfüllt werden!

Beim Festbankett in der »Mühle« sprach als erster Redner Herr Gemeindepräsident Dr. Gotth. Odermatt im Namen der Einwohnergemeinde, wie auch des Altherrenverbandes der »Subsilvania«. Er sei für den heutigen Tag auch noch an andere Veranstaltungen geladen gewesen, hätte aber mit Überzeugung und Freude uns den Vorzug gegeben. Sarnen blicke mit Stolz auf die blühende Bildungsstätte, die sie in ihren Gemarken beherbergen dürfe. Dies sei unser Erbe: die christlichen Grundsätze zu wahren, treue Kameradschaft zu halten und so einander zu helfen.

Nachdem unterdessen für das leibliche Wohl recht tüchtig gesorgt worden war, gab Herr alt Oberrichter J. Gasser seiner Freude Ausdruck, uns im Namen der Diplom-Prüfungskommission begrüßen zu dürfen. Wohl sei es ihm nie vergönnt gewesen, eine so hervorragende Handelsschule besuchen zu können. Sein ganzes Interesse gelte aber nun ihrem Gedeihen und dem Fortkommen der Schüler. Zäh, fleißige Arbeit werde sicher jeden von uns die Leiter der beruflichen Tüchtig-

keit hinaufführen. Besondern Gruß entbot er auch dem Kollegium, sei er doch diesem in vierfacher Hinsicht im Süden, Norden, Osten und Westen Nachbar!

Mit studentischem Schneid überbrachte sodann der Senior der »Subsilvania«, Oswald Notter, die Grüße der Verbindung. Für alle sei die heutige Gründungsfeier ein Freudentag, besonders auch für die Subsilvaner. Recht herzlich danke er für die freundliche Einladung, die für die Verbundenheit zwischen Gymnasium und Handelsschule zeuge. Abschließend gab er der Hoffnung Ausdruck, auch fernerhin fruchtbringend zusammenzuarbeiten.

»Ich konnte heute morgen auf der Kanzel nicht alles sagen, aber hier sind wir ja weder in der Kirche noch auf der Landsgemeinde-Tribüne — sondern in der gemütlichen »Mühle«!, führte H. H. P. Rektor in seinem Schlußwort aus. Im Namen des Kollegiums danke er uns, daß wir uns zusammengeschlossen hätten, um so Geist und Gut der Handelsschule zu erhalten und zu vertiefen. Der Charakter des jungen Menschen sei vor allem maßgebend, und hier heiße es, immer wieder verbessern und festigen. Die Zusammenarbeit mit dem Kollegium freue ihn, dies gehöre zur berufsständischen Ordnung und bilde so einen Teil der Sozialreform, wie sie Papst Pius XI. in seiner Enzyklika grundgelegt habe.

Unterdessen war es bereits 2 Uhr geworden, und Freund Peter Gemperli konnte die erste Generalversammlung eröffnen. Das Haupttraktandum, die Wahlen, zeigten folgende Ergebnisse:

Präsident: Peter Gemperli, Sarnen; Vizepräsident: Gebhard Bärlocher, Weinfelden; Aktuar: Hans Andermatt, Kerns; Kassier: Ernst Isler, Zürich; Beisitzer: Marco Schumacher, Luzern; Rechnungsrevisoren: Fritz Steiger, Rapperswil, und Hans Halter, Giswil.

Ortsgruppen wurden in Sarnen, Luzern und Zürich gebildet mit Werner Dillier, Sarnen; Eugen Wicki, Ruswil, und Adolf Spörri, Zürich, als Obmänner.

Die vier Diplomierten des Jahrganges 1943 wurden in globo als Aktive aufgenommen, während sich als Passivmitglieder 32 Gönner eintragen ließen.

Unter allgemeinem Beifall wurde sodann H. H. P. Rektor, P. Burkard und P. Robert, in Anerkennung ihrer aufopfernden Arbeit um das Wohl der Handelsschule und um die Gründung unserer Vereinigung, die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Draußen harrten bereits ungeduldig die aktiven Handelsschüler, die gekommen waren, um das Referat von H. H. P. Burkard: »Grundzüge christlicher Wirtschaftsgesinnung« mitanzuhören. Wir fühlten uns in die Schulbank des Kollegiums zurückversetzt, wie uns noch vor kurzer Zeit P. Burkard in die »Geheimnisse« des Handels einführte. So sind denn wir auch sehr dankbar für die »Erfrischung«, die er uns mit hinaus ins Leben gegeben hat.

Unsere »Arbeit« hatten wir damit erledigt und wir konnten zum gemütlichen Teil übergehen. Die Kollegi-Feldmusik war bereits mit der ganzen »Subsilvania« angerückt, und unter ihren mächtigen Akkorden im »engbrüstigen« Mühle-Saal entwickelte sich ein frischfröhlicher Kommers, zu dem sich zu unserer Freude auch noch einige H. H. Patres gesellten. Im Klang der alten Burschenlieder verfloß die Zeit nur allzurash, und einer nach dem andern mußte scheiden, hieß es doch, morgen irgendwo in der Schweiz wieder auf seinem Posten zu stehen.

Vorbei ist die Festfreude, uns harret die Arbeit, unser Ziel zu erreichen. Nochmals grüßen wir die uns vertraute Stätte am Sarner See und rufen allen Bekannten zu: »Auf baldiges Wiedersehen!«

Die Berichterstatter.

Chronique romande

Après avoir lu avec beaucoup d'intérêt les articles de ceux qui furent une fois des élèves du collège de Sarnen, c'est aujourd'hui au tour de la génération romande actuelle de vous raconter ses faits et gestes dans cette maison, dont il paraît qu'on ne peut garder qu'un bon souvenir.

Sachez donc, chers anciens élèves, que tout ce qui a contribué à vous faire aimer ce collège et ses professeurs, nous le vivons maintenant et que, comme vous autrefois, nous formons une joyeuse colonie! Ce bon vieux collège a, lui aussi, subi des temps irréparable outrage, et il y a bien des choses qu'un ancien élève, égaré à Sarnen, ne retrouverait plus. C'est en effet, en vain qu'il chercherait la rangée de peupliers au bord du lac, mais bien vite il pourrait constater que cette dernière a été transformée en terrain de sports où se livrent chaque dimanche des matchs épiques entre collégiens et internés polonais ou entre villages des environs. Nous avons appelé ce coin idyllique: le quai des Alpes. Quant à la place de jeu d'autrefois elle a vu sa terre

labourée, des pommes de terre couvrent maintenant le terrain d'un bout à l'autre. Et puisque nous sommes au bord du lac, empressons-nous de dire que le collège possède les deux huttes servant de vestiaire pour le bain: ce qui nous vaut le grand avantage de n'avoir plus à disposer nos heures de bain d'après celles des hôtes de l'Obwaldnerhof. Nous sommes sous ce rapport tout à fait chez nous, la plage du village ayant été aménagée près du delta de la Melchaa. Toute cette zone du lac serait donc notre fief, si deux magnifiques cygnes et leurs petits n'y avaient pas précisément élu domicile et n'attaquaient avec férocité les imprudents qui s'aventurent au large. Ces bêtes ont même poussé la plaisanterie si loin, qu'elles n'ont pas hésité à foncer sur un professeur, qui se lavait bien innocemment les pieds au bord du lac, l'obligeant à battre en retraite sans autre forme de procès.

Mais revenons au collège proprement dit, car là aussi il y a du nouveau. Plus d'un serait bien étonné d'entendre à chaque récréation toute sorte d'harmonie et de cacophonie s'échappant de l'antique et vénérable H a d e s. Cette chambre connue par son glorieux passé sert maintenant de salle de lecture, et un appareil de radio met une note moderne dans cette antique sanctuaire. Alors qu'on aurait pu attendre que la musique classique fut davantage prise, force nous est de constater que le jazz a la faveur de la cote, et il n'est pas rare d'entendre les Ray Ventura, Originals Teddies ou autres, applaudis à tout rompre par les auditeurs qui se pressent en dedans ou en dehors des grilles. A ceux qui ont connu le gymnase avec ses spacieux dortoirs, nous dirons que ceux-ci ont été transformés en salles de classe et nous avons dû par conséquent, nous serrer sous le toit, ce qui ne convient évidemment pas à tout le monde. Le théâtre de son côté, a vu son parterre et ses galeries se couvrir de sacs et de caisses de toute espèce contenant de précieuses denrées de réserve pour l'armée. Egalement victime de la guerre ou plus justement du plan Wahlen, le jeu de quilles tant apprécié des romands, sert de remise aux outils aratoires et aux engrais.

Pour ne pas rester en retard sur le gymnase, le Professorenh Heim a aussi subi des modifications, à savoir la construction d'une aile du côté nord-est. Il s'agit d'une vingtaine de chambres prévues pour les futurs novices!

Disons encore quelques mots de la vie au collège; là les changements ne sont pas si grands car l'esprit classique y règne toujours en maître. On y travaille sérieusement, mais on voit toujours venir avec plaisir le jeudi après-midi et son »Ausgang«. En outre,

chaque trimestre nous apporte quelques jours de congé, ce qui nous donnent l'occasion de faire des excursions dans les environs. Les différentes sociétés s'offrent parfois de petits plaisirs: la fanfare pour se récompenser de ses propres peines entreprend sous la direction de son chef, le révérend Père Notker, de vraies croisières sur le lac des Quatre-Cantons. La »Subsilvania« ne manque pas une de ses kneips qui attirent toujours un certain nombre d'anciens et enfin, la société, dite sténographique, compte en ce moment un nombre record de membres s'adonnant à cet art auquel, nous romands, ne comprenons pas beaucoup. Avec plaisir nous voyons également se réunir des anciens élèves de ce collège, qui se donnent rendez-vous pour fêter l'anniversaire du jour où ils furent déclarés mûrs. Curieux nous les dévisageons avec l'espoir de reconnaître la figure connue d'un welche ou d'un ami d'autrefois.

Quant à la classe proprement dite, il me semble qu'elle est devenue plus sévère depuis quelques années. La preuve en soit les lectures obligatoires que nous avons maintenant, c'est-à-dire que de chaque écrivain allemand traité nous devons lire l'un ou l'autre morceau. Il n'est plus question de dévorer des romans pendant les études et les heures de classe même, mais plutôt de chercher à comprendre »Faust« ou »Wallenstein« et cela pendant la récréation même. D'où vient cette mesure draconienne? Il semble que nous avons à expier les fautes de prédécesseurs amateurs de romans!

Souvent nous parlons de vous, chers anciens collègues, et il arrive parfois que l'un ou l'autre professeur nous cite tel ou tel ancien romand comme ayant été un excellent ténor ou un »canon« en chimie ou encore un boute-en-train de premier ordre, nous donnant les deux premiers en exemple et nous dissuadant d'imiter le dernier. Comment ne pourrait-on alors ne pas suivre les traces de tels prédécesseurs et montrer ainsi que les romands actuels n'en cèdent en rien aux Dénériaz, Monnier, Genoud, Cardinaux, Chassot, Amgwerd, Guisolan et j'en oublie.

Voilà, chers amis romands, nous avons essayé de vous donner un aperçu de notre vie à Sarnen, de cette vie que vous avez aussi connue et de laquelle vous avez certainement gardé d'excellents souvenirs. Vous aurez pu vous rendre compte qu'elle ne diffère, somme toute, guère de la vôtre lorsque vous étiez collégiens et si vous aviez, à certains points de vue, la vie plus »dure« que nous, nous avons tout de même bien des

raisons de vous envier à certains autres. Mais tout cela forme des caractères bien trempés et nous prépare pour l'avenir, en nous initiant à la langue de Goethe et en nous apprenant à mieux connaître nos compatriotes d'outre-Sarine.

Jean Favre.

Aus dem Studentenviertel

Mit leichtem Zittern mache ich mich diesmal an die Abfassung der Reportage, da ich nicht wieder Paragraphen der Pressezensur übertreten möchte, wie es das letztmal scheint der Fall gewesen, wo man gewisserorts wegen der gemeldeten Einnahme von Sus nicht im Bilde war. Am 1. Juni verkündete der schweizerische Radio, daß im Hafen von Sus ausgedehnte Brände beobachtet wurden. Was sagt nun die Pressezensur dazu, wenn meine letzte Meldung schon eine offizielle Warnung hervorgerufen hat?!

Der praktische Wert der Rhetorik wurde wieder einmal an der diesjährigen, so denkwürdigen Obwaldner Landsgemeinde schlagend bewiesen. Zu unserer nicht geringen Freude gingen alles ehemalige Schüler des Kollegiums siegreich aus den zum Teil heißumstrittenen Wahlen hervor, so vor allem der noch jugendliche neue Ständerat Ludwig von Moos, der im Jahre 1930 hier glanzvoll maturiert hatte.

Wer aber wußte, daß am gleichen Weißen Sonntag morgens am Sender von Sottens der Präsident der Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral, unser vielgeplagter Kapellmeister P. Ivo Elser, das Amt sang? Von seinen Mitbrüdern, die zu gleicher Zeit Gottesdienst hielten, hörte ihn nur der choralbegeisterte P. Alfons, der von einer Aushilfe heimkehrte. So geht's: Nemo propheta acceptus est in patria sua!

Die Schule begann für uns mit der frohen Hoffnung auf ein kurzweiliges Trimester, wie es die Sommermonate immer mit sich bringen. Besonders ist es den Maturanden in diesem Abschnitt ihres Gymnasialstudiums gar nie langweilig. Schon am Anfang schauderten wir in Gedanken an die kommenden Tage des Zornes. Ein ganz gewaltiges Büffeln hub nun an, und die Kerzen wurden stoßweise zusammengekauft im Dorf, um uns armen Maturanden in den Nächten der Arbeit Licht zu spenden.

Ausgerechnet an den Eisheiligen wurde die Badesaison eröffnet, was P. Thomas ganz außerordentlich fand. Ein Pater, der noch

unter seiner Zuchtrute gestanden war, erinnerte ihn dann vorwurfsvoll daran, daß er seinerzeit die Saison nie früher begonnen habe, als bis der letzte Schneefleck an den Berggipfeln verschwunden war. Da soll uns noch einer von verweichlichter Jugend sprechen! — Durch einen Schwan, der für seine Jungen fürchtete, wurde unser Badebetrieb anfangs schwer gestört. Es war jeweils für die Schwimmer nicht gerade angenehm, wenn der große Vogel auf sie zuschwamm und ihnen mit seinen kräftigen Flügelschlägen nicht allzu zärtlich auf Kopf und Rücken klatschte, daß man nachher die Striemen zählen konnte. Da hätten ihr sehen sollen, wie mutig sich die starken Zöglinge vor einem Vogel aus dem Staube, pardon, Wasser machten!

Die Schüler der obersten Gymnasialklasse kamen auf eine neue Idee, die Namenstagskinder unter den Professoren zu ehren. Sie beschlossen, einmal ein nächtliches Ständchen einzuführen. So schlich denn um Mitternacht vom vierten auf den fünften Mai ein Wachsammer von Zimmer zu Zimmer, wobei er mit seinem Kopf alle zwei Schritte an eine Wand rannte und die sangeskundigen Kameraden aus dem Bett scheuchte. Bald standen alle Sänger vor der Türe des zu ehrenden Paters. Ein Soldatenliedchen erklang. Aber trotz der harmonischen Töne erschien kein dankendes Gesicht. Vielleicht glich das Lied stellenweise doch nicht einem Marschlied, weil unsere Herzen im falschen Takte mitbebten; denn wir waren ja nie sicher, ob aus dem unteren Stocke nicht plötzlich zwei Brillengläser die Treppe hinaufleuchteten. Die musikalische Darbietung fand aber weder unten noch oben geneigte Ohren, und niemand wurde durch diesen Sirenen gesang aus dem weichen Bett gelockt.

P. Burkard, der Präfekt des Konviktes, erhielt schon wieder Besuch von der obwaldnerischen Polizei. Wir alle begreifen nun, daß ein Präfekt immer mehr graue Haare (!) bekommt, wenn er Vorsteher solch »gefährlicher« Leute ist. Ein unternehmungslustiger Konvikttist meinte nämlich, die Fischfangvorrichtungen am Seeufer seien zum allgemeinen Gebrauch da und holte ohne weiteres einen Hecht, der in einer Falle zappelte. Einige Minuten später schmorte der Fisch schon in einer Bratpfanne der Konviktsküche, denn der Zögling wollte dem guten P. Alfons einen kulinarischen Hochgenuß bereiten. Doch kaum hatte der Backfisch die Nase und den Gaumen des Subpräfekten gekitzelt, so war auch schon die Polizei zur Stelle. Damit war aber dem erschrockenen Pater Alfons der Appetit gründlich vergangen; er wollte nichts mehr vom Fischschmaus wissen,

aus Furcht (so meinte wenigstens P. Burkard), er müsse noch geröntget werden, damit die Polizei das corpus delicti recht einschätzen könnte.

Das Bedauern mit dem amtseifrigen Subpräfekten war unter seinen Zöglingen allgemein, nur seine Mitbrüder sollen etwelche Schadenfreude gezeigt haben.

Die Gründungsfeier der Vereinigung ehemaliger Sarnener Handelsschüler war nicht nur für sie selbst ein großes Vergnügen, sondern auch für die derzeitigen Handelsschüler und die eingeladene »Subsilvania«. Die Feldmusik tat natürlich ihr Bestes dazu. Sie schmetterte die Märsche auf der Bühne der »Mühle«, daß uns oft beinahe das Trommelfell zu Schaden kam. Der Studentemusik gebührt überhaupt großes Lob; denn immer schaffte sie Unterhaltung und Freude durch ihre Ständchen, sei es vor dem Hause des Landammanns oder beim Besuche des neuen Obwaldner Ständerrates im Kollegium, oder zu Ehren unserer Obern.



P. Notker mit seinen Musikanten

An der Namenstagsfeier für P. Superior und P. Rektor bewiesen Vertreter aller Rassen und Sprachen unseres Landes ihr Rednertalent und ihre Fähigkeit in Gesang, Deklamation und Instrumentalmusik. Und P. Senior sang bei dieser Gelegenheit den Refrain eines Liedes: »Hurra, welch Reisewetter!« in seiner antizipierten Ferienstimmung mit solcher Begeisterung, daß es die Sänger für angezeigt hielten, ihm durch die Post einen S. B. B.-Fahrplan zukommen zu lassen mit der Aufschrift: »Mutter Helvetia ihrem reiselustigen Sohne.«

Am Superiortag flog die ganze Vogelschar des Kollegiums aus nach Zürich. Das Konvikt sehnte sich nach den Affen des zoologischen Gartens, und die reifern obern Klassen wollten sich an den Kunstschätzen des Landesmuseums bilden. Sie fanden durch den Direktor selbst willkommene Einführung in Zweck und Aufgabe eines Schweizerischen Landesmuseums. Fragen kultureller und geschichtlicher Art wurden erörtert und eine Rechtfertigung gegeben, warum jetzt viele Stücke, die aus verschiedenen Klöstern stammen und ihrem Zweck entfremdet sind, statt am betreffenden Ort im Landesmuseum aufgestellt seien. Die Studenten betrachteten mit besonderem Interesse die Kostbarkeiten aus dem Kloster Muri (etwa 10 Stück), vor allem die prächtige Christophorusstatue und die einzigartige Apothekeneinrichtung. — Auch die Konviktisten standen im Zoo unter trefflicher Führung. Einer, der sich dem Schimpansen gegenüber nicht gebührend benahm, erhielt von diesem einen gehörigen Denkartel, als ihm der gereizte Affe ins Gesicht spie. Der arme Getroffene konnte sich weiter nicht anders rächen, als daß er dem Affen ein »Du Souchaib!« entgegenschleuderte! Was der Elefant letztes Jahr einem Sarner Professor antat, darüber soll man den Mantel christlicher Nächstenliebe breiten!

Die armen Maturanden blieben daheim, um noch ein wenig zu schanzen. Du kannst dir denken, wieviel herausschaute, da die Sonne so prächtig schien und der See so verlockend glänzte. Vergessen war auf einmal die Angst und einige Statutenparagraphen dazu!

Während der Zeit der schriftlichen Matura wurde spekuliert und sondiert, jedoch mit wenig Erfolg. Im Französischen bissen wir uns beinahe die Zähne aus an der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über schweizerische Kulturwerbung. Als wir dem Innenminister, als dem Verfasser dieses Aufrufs, unsere Mühe auf einer Maturakarte klagten, erhielten wir folgende launige Antwort:

Vorsteher
des
Eidg. Departements
des
Innern

Bern, den 31. Mai 1943

Meinen lieben Sarner Maturanden als Dank
für ihren freundlichen Gruss ins Staurühli:

Dass ich mit meiner langen Botschaft über die Kühlen
Euch auch noch plagen würd' an Eueren Matur
Das tut mir wirklich in der tiefsten Seele leid
So war gewiss es nicht gemeint, bei meinem Ein!
Hätt' ich gewusst, hätt' ich sicher bringen ich geschrieben -
Dann wär' vielleicht viel bösser Ärger Euch erspart geblieben!
Ich hoffe, Keiner hat' daran die Zähne sich angebissen,
Und wünscht Euch, mit meinen besten Grüssen,
Noch viel Erfolg in Euren kleinen Kämpfen.
Steht fest im Dürer, Blitz und Fülverwampfung!
Zehet alle aus der Schlacht hervor als Sieger,
Und Keiner, Keiner merke sich als Flieger!

Philipp ~~Aten~~

Auch du, lieber Leser, bist sicher nicht sanft im Bett herumgerollt worden während des letzten E r d b e b e n s. Wir erschrakten ein wenig, als plötzlich das Bett zu wackeln anfang, als ob zwanzig Subpräfekten in den Gängen herumgeisterten. Ein Externer gab offen zu, daß er sich von armen Seelen geplagt meinte, da er ihnen ein gegebenes Versprechen nicht gehalten hatte. Einem Mitglied der hohen Maturakommission warf das Beben sogar den Kalender in Unordnung, so daß es eines Tages ins Klassenzimmer der siebten Klasse trat, um an der Mathematikprüfung die Aufsicht zu führen, trotzdem kein einziger Maturand drin war.

Die Musikbegeisterten unter uns Größern hatten Gelegenheit, »F a u s t s V e r d a m m u n g« von Hector Berlioz in Luzern zu besuchen, von wo sie natürlich ganz erschüttert und hingerissen zurückkehrten.

Auf unserm letzten Bittgang überraschte uns zur allgemeinen Freude ein Regen, so daß die Kolonne schneller als gewöhnlich in Sachseln ankam. Der den Lesern schon bekannte Dichter des Konvikts äußerte sich dazu wie folgt:

Bittgang, das ist alles recht,
Doch diesmal ging die Sache schlecht!
Kaum, daß wir fromm nach Sachseln wallen,
Läßt schon Sankt Peter Regen fallen.
Hab' bald genug vom Pilgersein,
Kommt man in solch ein Bad hinein.
Das alte Wort, es stimmt halt doch:
»Sarnen ist ein Regenloch!«

Eine eigene Art von Anbauschlacht wird in der Nähe des Professorenhauses getrieben. Neben allen Arten von Gemüse und Zierpflanzen für die Kirche pflanzte der Gärtner ein Kraut, aus dem der Laie nicht gleich klug wird. Nach längerem Herumfragen brachte man in Erfahrung, daß es sich um eine kleine Tabakplantage handle, um den enormen Schnupftabakbedarf gewisser Professoren und Köche zu decken. Jedenfalls weiß man nun, wo man Tabak finden könnte, wenn dieser im Kollegium so begehrte Artikel rationiert werden sollte. Anzumerken wäre noch, daß die Gärtner wohl als Nachwuchs für das neuerbaute Professorenhaus in den Treibbeeten viele »Kapuziner« angesät haben.

Für das ganze Kollegium, besonders auch für die Studenten, war es eine große Freude zu vernehmen, P. Rektor sei an der Konferenz in Engelberg zum Präsidenten der schweizerischen Rektoren erwählt worden, fällt doch ein Abglanz davon auf die Schule und damit auch auf uns. Dazu gab es noch einen freien Nachmittag, den kein Student ablehnt.

Herr Professor Koppers, der bekannte Ethnologe, bannte uns in einem Vortrag zwei volle Stunden durch seine Forschungsergebnisse über die Gottesidee bei den aussterbenden Indianern der Feuerlandsinseln.

Nun noch eine dringende Bitte an die lieben Leser. Schickt dem Pater Chrysostomus ein altes Fernrohr, er hat sich nämlich beklagt, er sehe nicht einmal an die Wetterfahne auf der neuen Wandelhalle, was natürlich für einen Meteorologen höchst unangenehm ist.

Damit schließe ich meinen letzten Bericht und verabschiede mich als Kollegireporter.
Hanspeter Zen-Ruffinen.

„Swing, immer Swing“

Wenn heute ein ehrsamer Bürger vom Lande einen Nachmittags- oder Abendbummel durch eine Schweizer Stadt unternimmt, wird er sehr bald durch sonderbare Geräusche überrascht. Es sind Töne, die ihn vielleicht an eine mondhelle Februarnacht erinnern, da er, durch das nächtliche Konzert sämtlicher Katzen der Nachbarschaft jäh aus dem Schläfe gerissen und in wilde Verzweiflung gebracht, den weitreichenden Wasserstrahl der Luftschuttspritze spielen ließ, um die Störefriede aus dem Garten zu verjagen. Ja, ein regelrechtes Gewimmer, Gejohle, Gejammer und Miauen ist es, was an sein Ohr dringt, verbunden mit ohrenbetäubendem metallischem Geklirr, das in bestimmten Rhythmen aufzuckt. Der naive Reisende vom Land mag an eine Katzen-Großschlächterei denken, der Städter aber weiß: das ist Swing-Musik!

Gegen diese neuartige Musik und ihre Bewunderer wendete sich erst kürzlich »Der Schweizerische Beobachter« (Nr. 10, 31. Mai 1943) mit wohlthuender Deutlichkeit, und zu Beginn dieses Jahres las ich in der »Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung« eine treffliche Schilderung dieses lächerlichen Rummels, die ich den Lesern der Kollegi-Chronik nicht vorenthalten möchte: »Was ist Swing? — Ein moderner »Tanz«, durch den Urinstinkt hervorgerufenes Verdrehen der Glieder, ein Hopsen und Re-

frainplärren. Mehr noch: eine M o d e, ja sogar eine Lebenseinstellung, eine ganz bestimmte Geistesrichtung, deren Anhänger bis in die kleinste Einzelheit ihres Daseins hinein uniformiert sind.

Welcher Armeeführer oder Staatsmann brächte es fertig, seine Soldaten oder die Angehörigen seiner politischen Kampfformationen bis auf den Halskragen, die Krawatte, die Gesichtszüge, die Haartracht, die Intelligenz (!) einander völlig gleichwerden zu lassen? Keiner!

Aber der Swing hat es vermocht, Sumpfkönig Swing. — — —

Echte Swing-Boys oder Swing-Girls sprechen beileibe nicht mehr unser gutes, ehrliches Schweizerdeutsch. Nein, bewahre! Es gilt doch zu beweisen, woher der ganze Zauber stammt: aus Amerika. Da die Swings meistens zu dumm und zu faul sind, um richtig Englisch zu lernen, mischen sie wenigstens bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre paar Brocken Revolverhelden-Englisch in ihr Gequatsch. Längst haben sie ihre Namen Hans, Fritz, Greti, Anni, Luise, Röbi und wie sie alle heißen mögen, in Jonny, Fred, Daisy, Ann, Lulu, Bob und so weiter abgebogen.

Schade, daß die Blockade gerade in dem einen Mal, in dem sie etwas Positives hätte leisten können, versagt hat! Auf diesen aus



Amerika importierten Blödsinn des Swings hätten wir getrost verzichten können. Aber nun haben wir ihn halt, und er ist sogar offiziell anerkannt; denn auch unser Landessender läßt Swing-Musik »ertschättern«; denn er will auf der Höhe der Zeit bleiben.

Der neue Lebensstil besteht in einem besondern Kleiderschnitt. Seine Kleidung ist als Rückkehr zur Mode von 1914 zu bezeichnen. Das, was unten am Rock des Swing-Weibchens fehlt, scheint dafür am Kittel des Männchens angesetzt zu sein. Seinen Hals hat es in einen Röhrenkragen gezwängt. Ein der Zeit entsprechendes mageres und dünnes Krawättlein schlängelt sich seinem Busen zu. Das Prunkstück eines echten Swing-Boys bildet entschieden der Hut. Je breiter der Hutrand, desto glutvoller kommt sich der in seinem Schatten einherstehende Swing-Anbeter vor.

Wenn ich hier von der Kleidung der Swings spreche, muß ich nochmals auf die Behauptung zurückkommen, die Anhänger des amerikanischen Waldaffen-Gehopses seien uniformiert. Jeder Swing-Boy und vor allem jedes Swing-Girl sucht krampfhaft, sich möglichst originell d. h. verrückt zu kleiden. Diese Vielfalt der Kleidung läßt aber die trostlose Einförmigkeit und Ausdruckslosigkeit ihrer Gesichter nur um so schärfer hervortreten. Während bei einer Kompanie Soldaten alle die genau gleiche äußerliche Uniform tragen, dafür aber durch ihre Gesichter, ihren Gang, ihre Sprechweise unterschieden werden können, ist es bei den Swings gerade umgekehrt. Diese können nur an der Farbe der Kleider einigermaßen auseinandergelassen werden...«

Du fragst vielleicht, lieber Leser, was diese Schilderung in der Kollegi-Chronik wolle. Die Erklärung ist ebenso einfach wie drollig: ich mußte die traurige Erfahrung machen, daß es sogar bei uns Swing-Boys gibt, daß aber die Swingfreunde im Kollegi nicht imstande sind, zu sagen, was eigentlich Swing ist. Wie alle Verliebten, sind sie blind und beten blindlings die Lobeshymnen nach, die irgend so ein Nachtschwärmer ihnen in einer weinseligen Stimmung suggerierte. So verkündete mir einer unserer Swing-Boys pathetisch und im Ernst: »Swing ist ureigenste, tiefsterlebte Musik, Naturmusik. Bis in hundert Jahren weiß man nichts mehr von einem Beethoven, Mozart, Haydn und wie sie alle heißen. In hundert Jahren wird man sich wundern, wie die frühern Generationen sich überhaupt nur eine Minute klassische Musik anhören konnten!« Das klingt hochtrabend, nicht wahr?

Solch verkehrte Köpfe gibt es unter uns. Sie wandeln in Swingtracht einher, kommen gliederverrenkend und swingrefrainplärend ins Schul-

zimmer und fühlen sich in ihren heiligsten Gefühlen verletzt, wenn sie irgendwo ein stilles Grinsen entdecken. Die Armen leiden ja ohnehin schwer an der ungestillten Sehnsucht nach dem Stampfen und Kreischen der Swing-Musik!

Man kann diese Geistesverfassung am ehesten verstehen, wenn man an den Dadaismus denkt, der nach dem letzten Weltkrieg sogar einige geistreiche Köpfe vorübergehend zu behexen vermochte. Hoffen wir, daß die Lebensdauer des Swing ebenso kurz bemessen sei wie die des Dadaismus, und daß alle unsere an Swingvergiftung erkrankten Freunde recht bald zu frischfrohen, lebensstüchtigen Jungschweizern genesen. Quod faxit Deus!

Hans Pfammatter, II. Rhet.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Hochw. Herr Alois Vogel, Pfarrer in Wassen (1901—1907.)

Mitten in der Karwoche wurde H. H. Pfarrer Alois Vogel unter großer Teilnahme des Volkes und der geistlichen Mitbrüder in dem von ihm selbst geschaffenen Priestergrab neben der Kirche zu Wassen bestattet.

Seine Wiege stand im württembergischen Eberstal, wo er im Jahre 1884 als das zweitälteste von 14 Kindern das Licht der Welt erblickte. Der Vater betrieb neben einem kleinen Bauerngewerbe das Weberhandwerk. Je größer die Familie, um so weniger verwöhnte Kinder! Das hat wohl unser Alois auch erfahren. Schon früh mußten die Buben dem Vater den Lebensunterhalt verdienen helfen. Schleckereien verdarben den Magen nicht, dafür aber lernten sie frühzeitig sich auf die Bitterkeiten des Lebens einstellen. Alois selbst sagte, daß auf seiner Jugend mehr Schatten als Sonne lag, und diese Schatten begleiteten ihn mehr oder weniger sein ganzes Leben lang. Als zehnjähriger Knabe soll Alois am Grabe seiner Mutter geäußert haben, er wolle Priester werden. Aber erst, als Alois schon 18 Jahre zählte, konnte er studieren gehen und kam er durch Vermittlung wohlgesinnter Leute nach Sarnen ins Externat, wo ihm gute Familien abwechselungsweise die Kost gaben. Da der Vater ihm an die Nebenspesen nicht viel leisten konnte, verdiente sich Alois das nötige Geld dadurch, daß er frühmorgens vor der Schule Brot vertrieb. Auch in den Ferien arbeitete Alois bald bei einem Buchbinder, bald in einer Buchdruckerei, bald bei einem Elektriker, um sich das folgende Schuljahr zu sichern. Es waren also die Sarnen Jahre für ihn kein sorgenloses, lustiges Studentenleben. Dennoch zählte sie Alois zu den glücklicheren seines Lebens und behielt Sarnen stets in gutem Andenken.

Eine große Prüfung sollte noch über ihn kommen, eine Krisis, wie sie sich oft im Studentenleben abspielt, wenn es sich um die endgültige Berufswahl handelt. An die Stelle des früheren Priesterideals trat in der I. Lyzealklasse das eines Mediziners. Der strenge Vater wollte davon nichts wissen und meldete kategorisch: »Dafür geben wir kein Geld, stecke also das Studieren auf!« Da bäumte sich der starke Wille gegen diesen väterlichen Machtspruch auf.

Wohl steckte Alois zunächst das Studium auf, aber nur um vorerst für sich zu verdienen und dann selbständig ans Ziel zu kommen. Er arbeitete über ein Jahr in der bestbekanntesten Buchdruckerei Ehrli in Sarnen. Nun griff die Gnade Gottes ein. Alois wurde krank, kam längere Zeit ins Spital nach Straßburg, wo man ihm eine Niere herauschnitt. Diese Krankheit half ihm die seelische Krisis überwinden; das Priesterideal trat wieder in den Vordergrund, und so konnte Alois im Jahre 1909/10 das Studium neu aufnehmen, und zwar in Schwyz. Aber gerade in jenem Jahre wurde das Kollegium ein Raub der Flammen und Josef um seine materielle Habe gebracht. Doch er fand wieder Hilfe und konnte das Schuljahr mit der Matura abschließen, um dann im Herbst 1910 als glücklicher Theologe in St. Luzi in Chur einzuziehen. Hier machte sich der humorvolle Schwabe bald beliebt unter den Mittheologen und erwarb durch sein gewissenhaftes Studium auch die Gunst der geistlichen Oberen. Für den Vater und die Geschwister und für die ganze Gemeinde war es eine große Freude, als Alois am 3. August 1913 als Neupriester die hl. Primiz feiern konnte.

Im Jahre 1914 kam der seiner Predigergabe und des priesterlichen Eifers wegen vom hochwürdigsten Bischof geschätzte Jungpriester als Pfarrhelfer nach Schattdorf, wo er acht Jahre segensreich wirkte. Der erste Weltkrieg brachte eine unliebsame Unterbrechung dieser Wirksamkeit: der junge Pfarrhelfer wurde einberufen zum Lazarettendienst an der Front. Hier hatte sich der praktisch veranlagte Seelsorger auch medizinische Kenntnisse erworben, die er später in seiner Bergpfarre sehr gut verwerten konnte. Daher mag auch die Legende stammen, daß Alois drei Jahre Medizin studiert habe.

Anfangs 1923 wurde H. H. Pfarrhelfer Vogel zum Pfarrer von Wassen gewählt. Zweimal interessierte er sich vor der Wahl nach Wassen um erledigte Pfründen in Obwalden, aber ohne Erfolg. Vielleicht war er das Opfer früherer deutscher Seelsorger, die nicht das beste Andenken in Obwalden zurückgelassen hatten. Auf dem granitenen Boden von Wassen wirkte sich sein Temperament wohl leichter als in Obwalden aus, obgleich er auch dort nicht immer recht begriffen wurde. Aber an seiner Bahre mußte ihm doch jedermann das Zeugnis eines sittenreinen, pflichteifrigen Priesters ausstellen. Beweise seiner unermüdlichen Tätigkeit sind die kunstgerecht restaurierte Kirche und die Nebenkappen. Sein Eifer zeigte sich in der Sorge für einen schönen Gottesdienst, für eine betende Jugend, für Priester- und

Klosterberufe, in seiner Hingabe für die Kranken, die er bei Tag und Nacht betreute und für die kein Gang zuviel war.

Am Schlusse des Lebens stellte der Herr über Leben und Tod seinen treuen Diener nochmals auf eine harte Probe. Ein monatelanges, schmerzhaftes Magenleiden hielt ihn ans Krankenbett gefesselt. Die Teilnahme des Volkes an der Krankheit ihres geduldig leidenden Seelsorgers löste manche Disharmonie in eine schöne Harmonie auf, und die Zeichen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die das Volk an sein Krankenlager schickte, zeigte, daß man sein opferreiches Leben für Wassen schätzte. R. I. P. P. Thomas.

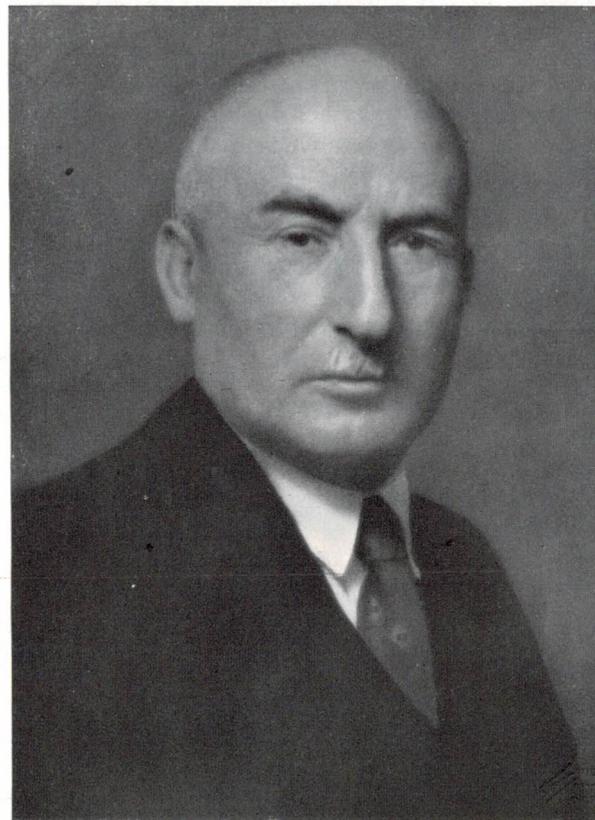
Oberst Dr. med. Gallus von Deschwanden (1881—1887).

In der Stille des hohen Karfreitages ist in Luzern einer unserer treuesten und angesehensten Schüler unerwartet schnell und doch wohl vorbereitet in die ewige Ruhe eingegangen: Herr Oberst Dr. med. Gallus von Deschwanden.

Der Heimgegangene hat am Neujahrstag 1869 als Kind schlichter, echt christlicher Eltern im Dörfchen St. Niklausen oberhalb Kerns das Licht der Welt erblickt. Sein Vater, dem er wohl sein allzeit frohmütiges Wesen verdankte, hat während vielen Jahren das Amt eines Sigristen an der Kaplaneikapelle innegehabt. So war es nicht zu verwundern, daß der junge Deschwanden, als er in Kerns die Primarschule besuchte, unter Pfarrer Ignaz von Ah, dem berühmten Weltüberblicker, den Ministrantendienst versah. 1881—1887 war er Schüler an unserm Kollegium. Schon in diesen Jahren muß er seine Neigung zum Studium der Medizin deutlich bekundet haben, denn sein Mitschüler Heinrich Federer schreibt von ihm, daß er als »kleiner, zäher Kamerad aus Kerns mit erstaunlicher Strebsamkeit auf den Arzt zusteuerte«. Ein anderer großer Mitschüler von Deschwanden war auch der farbenfrohe Kunstmaler und besonders als ausgezeichneter Porträtist bekannte Anton Stockmann. Weil unser Kollegium damals erst sechs Gymnasialklassen und noch kein Lyzeum besaß, schloß Deschwanden seine Gymnasialstudien in Schwyz ab und bestand dort die Maturitätsprüfung im Sommer 1888.

In den darauffolgenden Jahren wurde nun Wirklichkeit, was Federer von seinem Freund intuitiv vorausgeahnt hatte: mit zäher Energie oblag der junge, frische Kernser in Bern und München dem Studium der Medizin und konnte bereits 1894 in Bern das medizinische Staatsexamen ablegen. Bald darauf begann er seine ärztliche Praxis im thurgauischen Dorfe Tobel. Doch schon nach einem Jahre kehrte er in seine alte Heimat, in das liebe Kerns, zurück. 1895 ließ er sich mit seiner Gattin, Fräulein Rosa Meyer, die er während seiner Berner Semester kennengelernt hatte, in Kerns als Arzt nieder. Mit voller Hingabe widmete er sich seinen lieben Kranken, ohne daß ihm bei Tag oder bei Nacht eine Mühe zuviel gewesen wäre. Bald

forderten die Gemeinde und der Kanton aber seine reichen Talente, seinen Weitblick und seinen praktischen Sinn auch für die Öffentlichkeit. Der vielgesuchte Arzt wurde in seiner Gemeinde Mitglied des Einwohner- und Bürgerrates, durch die Landsgemeinde wurde er in den Kantonsrat und ins Obergericht gewählt; dazu war er auch Mitglied des Erziehungsrates.



Nach 16jähriger mühevoller Tätigkeit in Kerns bezog Dr. v. Deschwanden ein etwas weniger umfangreiches Wirkungsfeld in der aufstrebenden Industriegemeinde Gerliswil bei Luzern. In kurzer Zeit wurde er auch hier der gesuchte Hausarzt. Auf sein großes Können aufmerksam geworden, berief ihn die Luzerner Regierung 1917 als Chefarzt an die medizinische Abteilung des Kantonsspitals und betreute ihn im Jahre 1927 mit der

Direktion der gesamten Krankenanstalt. In diesen Stellungen, die er bis 1936 innehatte, hat Dr. v. Deschwanden eine Wirksamkeit entfaltet, die sein Andenken auf lange Zeit hinaus wachhalten wird. Neben seiner außerordentlich reichen und verdienstvollen Tätigkeit im luzernischen Kantonsspital hat er noch eine ganze Reihe anderer Aufgaben übernommen. Im letzten Weltkrieg hatte er von 1916—1919 das Kommando der Internierungsregion der Zentralschweiz inne. Auf 1. Januar 1918 wurde er Oberst der Sanität und erhielt das Kommando als Korpsarzt im 3. Armeekorps. Eine Zeitlang unterstand ihm als Chefarzt auch das frühere Gotthard-Festungsgebiet. In allen diesen Stellungen fand er bei jedermann stets größte Sympathien, und dies wohl wegen seiner großen Sachkenntnis, seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft, seiner stets korrekten Haltung und der ihm eigenen Liebenswürdigkeit.

Welch großes Ansehen Dr. v. Deschwanden in allen Fachkreisen genoß, dafür spricht auch, daß er 1919—1921 der luzernischen Ärztesgesellschaft als Präsident vorstand und daß er Mitglied der schweizerischen Ärztekammer, Präsident und Mitbegründer des Verbandes schweizerischer Krankenanstalten (Veska) und endlich auch Vorsitzender der internationalen Krankenhausgesellschaft (I. K. G.) war. So hat Dr. v. Deschwanden als Arzt auf verschiedensten Gebieten der leidenden Menschheit unvergleichliche Verdienste erwiesen, und er hatte sich — und darin ist er das Ideal für einen jeden berufstüchtigen Menschen — dafür befähigt, daß er seit dem Abschluß seiner Universitätsstudien in rastloser Weise die Fortschritte auf dem Gebiete seiner Fachwissenschaft verfolgte, immer wieder ärztliche Kurse und Kongresse im In- und Ausland besuchte und sich bei all seinen gehäuften Arbeiten zum Studium der medizinischen Literatur die notwendige Zeit nahm.

Neben seiner überreichen Berufstätigkeit lag Dr. v. Deschwanden die Pflege eines überaus glücklichen und idealen Familienlebens stets am Herzen, was ihm der liebe Gott damit vergalt, daß seine Angehörigen alles taten, um seinen Lebensabend schön und angenehm zu gestalten.

Seinen Freunden hat der Heimgegangene treueste und unentwegte Freundschaft bewahrt. Er war dem Schweizerischen Studentenverein in Sarnen in der »Subsilvania« beigetreten und hat in der Alt-»Subsilvania« die ehemaligen Studienkameraden am Kollegium zu einem Verband zusammengeschlossen. Mit Freuden erzählte er immer wieder in dankbarer Erinnerung von den schönen und schönsten Zeiten seiner Jugend, den Jahren, die er im lieben »Kollegi« mit einem Federer, Stockmann u. a. verlebt hatte.

So ist mit Dr. v. Deschwanden ein Mann von uns geschieden, der durch seine für alles Edle und Große aufgeschlossene und daher vielseitige und unermüdliche, aber auch von einer echt christlichen Auffassung getragene Berufstätigkeit für einen jeden Gebildeten als herrliches Vorbild dienen kann.

R. I. P. P. Rektor.

Alt-Kantonsrat Josef Ehrler-Seeholzer, Immensee (1891—1893).

Josef Ehrler stammte aus einer bestbekanntesten Bauernfamilie aus Staldenmatt bei Immensee. Er war von 16 Kindern das zwölfte. Vater Ehrler, der erst vor einigen Jahren im Alter von 90 Jahren starb, wollte seinen Kindern eine gediegene Erziehung und Bildung zukommen lassen, deshalb schickte er Josef im Jahre 1891 an unsere Realschule, wo er, dank der vorzüglichen Primarschulbildung der guten alten Zeit, mit Leichtigkeit folgen konnte. Herr Ehrler blieb stets ein dankbarer Schüler unseres Kollegiums. Jedes Jahr erneuerte er an Mariä Empfängnis durch die unterschriebene Motivformel das Treuegelöbniß als marianischer Sodale. Aber er zeigte den Sodalegeist auch durch sein tiefreligiöses Leben, mit dem er zwar nicht prahlte, das er aber ebensowenig aus Menschenfurcht hintanhaltete. Seine Liebe für Sarnen veranlaßte ihn, am 6. Mai 1906 in unserer Gymnasialkirche mit Fräulein Paulina Seeholzer den Bund fürs Leben zu schließen. Die Trauungsmesse zelebrierte H. H. P. Dominikus Bucher, jetzt Abt von Muri-Gries, dessen Kammerdiener, der ehrw. Bruder Vinzenz, ein Sohn des Ehepaares ist.

Aus der glücklichen Ehe entsprossen 8 Kinder, 4 Buben und 4 Mädchen. Zwei davon fanden zur größten Freude der Eltern ihr Glück im Kloster, als Schüler des hl. Benediktus: Die älteste Tochter als Sr. M. Alphonsina bei den Olivetanerinnen in Heiligkreuz bei Cham und sein zweitjüngster Sohn als Br. Vinzenz in Muri-Gries.

Herr Ehrlers tiefreligiöser Sinn zeigte sich auch, als der hochw. Herr Kaplan von Immensee, H. H. J. Gasser (auch ein Sarnener Student) den Plan, an Stelle der zu kleinen und baufälligen Kapelle eine Kirche zu bauen, verlauten ließ. Mit großer Begeisterung war Herr Ehrler dafür. Er gehörte zu jenen die nicht nur zur alljährlichen Sammlung an den schönen Tabernakel ihren Beitrag freudig leisteten, sondern auch mit einer großen Gabe für den Bau der Kirche beisteuerten. Wohltun im Geheimen war die Freude seines freigebigen Herzens. Als endlich der Bau der Kirche in Angriff genommen werden konnte, da war Herr Ehrler einer der eifrigsten Fronarbeiter. Wie mochte endlich sein Herz jubeln, als die neue Kirche, eine Ziede der Umgebung, ein herrliches Werk moderner, glücklicherweise nicht hypermoderner Baukunst, vom hochwürdigsten Bischof eingeweiht wurde und der erste Gottesdienst gehalten werden konnte! Zum Dank für die großen Mühen des H. H. Kaplans um ein schuldenfreies Gotteshaus wurde Immensee von der Mutterkirche Küßnacht getrennt, zur selbständigen Pfarrei erhoben und der H. H. Kaplan Gasser erster Pfarrer.

Politisch jagte Herr Ehrler nicht nach Ämtern; und wenn er ein Amt annehmen mußte, so behielt er es nicht bis zum Tode, im Gegenteil, er machte gern wieder anderen Platz. Seine Politik war die eines überzeugten Katholiken; den Gegnern der Kirche leistete er keine Handlangerdienste. Er wußte: für einen Katholik gibt es nur eine katholische Politik.

Als aufrechter Christ verstand Herr Ehrler es auch, den Leidenskelch langer, schwerer Krankheit ergeben zu trinken. Wie er das Gute aus der Vaterhand Gottes dankbar angenommen hatte, so nun auch das Kreuz. Die liebe Mutter Gottes, die er so hoch verehrte, hat ihn ohne Zweifel zum Lohn für seine Treue im Marienmonat heimgeführt. Es war am 12. Mai, als die irdische Hülle von Herrn J. Ehrler unter großer Beteiligung des Volkes auf dem neuen Friedhof in Immensee bestattet wurde. — Möge das Beispiel dieses grundkatholischen, arbeitsfreudigen Bauern bei unserer landflüchtigen Jugend wieder Liebe zur bäuerlichen Scholle wecken! Zwar winkt da nicht immer der größere Reichtum, aber das größere Glück durch größere Gottverbundenheit sowie durch viele Familienfreuden. Herrn Ehrler aber wollen wir für sein schönes und strammes Beispiel ein gutes Andenken bewahren und seiner auch im Gebete gedenken. R. I. P. P. Thomas.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

H. H. German Bobst, bisher Seelsorger in Selzach, zieht als Pfarrer nach Ramiswil (Solith.).

Die herrliche Benediktinerkirche zu Fischingen erhielt in H. H. Josef Rupper, bisher Seelsorger in Horn, einen neuen Pfarrer. Damit wirken nun drei Altsarner beim Heiligtum der hl. Ida. — H. H. Josef Litschi, Vikar der Heiligkreuzkirche Zürich, wurde Feldprediger. — H. H. Albert Huwyler wurde ehrenvoll zum Pfarrhelfer von Bremgarten gewählt. — H. H. Max Zeller waltet nunmehr als Kaplan in Oberegg (Appenzell), der Heimat von P. Thomas. — H. H. Luigi Bravin wirkt jetzt als Vikar an St. Otmar, St. Gallen. — Die heilige Priesterweihe haben empfangen und bereits dem Herrn ihr Erstlingsopfer dargebracht die hochwürdigen Herren: Anton Abegg von Melchthal, August Berz von Wettingen, P. Cherubim Dörig, O. Cap., von Appenzell, Richard Etterli von Besenbüren, Leo Gemperli von Sarnen, Paul Kathriner von Schwendi (Sarnen), Alois Weizenegger von Sitterdorf. — Fr. Rupert Am-schwand, O.S.B., Sarnen, erhielt in Einsiedeln die Diakonatsweihe.

Jubiläen

Herr Dr. phil. Josef Anton Häfliger, emeritierter Universitätsprofessor und Apotheker in Basel, feierte seinen 70. Geburtstag. — Herr Dr. iur. Albert Rechsteiner, Alt-Regierungsrat, kann auf eine 25-jährige Tätigkeit als Redaktor des »Appenzeller Volksfreundes« zurück-schauen.

Berufungen und Wahlen

H. H. Dr. P. Bernard Kälin, O.S.B., Rektor, Sarnen, wurde von der schweizerischen Rektorenkonferenz in Engelberg auf drei Jahre zu ihrem Präsidenten gewählt. — Herr Dr. Eugen Isele-Henzen, Schaffhausen, wird in Fribourg Universitätsprofessor für Kirchenrecht, als Nachfolger von Dr. Lampert. — Herr Dr. iur. Kaspar Diethelm, Sarnen, trat bei der diesjährigen Matura erstmals als Präsident der obwaldnerischen Maturitätskommission in Funktion. — Aus den Neuwahlen der Landsgemeinde Obwalden gingen hervor: Dr. Walter Amstalden, Sarnen, als Landammann; Lic. iur. Ludwig von Moos, Sachseln, als neuer Ständerat; ferner wurden gewählt ins Obergericht: Herr Franz Lüthold von Alpnach als Präsident, Herr Ständerat Ludwig von Moos als Vizepräsident, die Herren Otmar Egger-von Moos, Kerns, und Dr. med. Edwin Stockmann, Sachseln; ins Kantonsgericht: Dr. iur. Franz Durrer von Alpnach als Präsident, Carlo Stockmann von Sarnen als Vizepräsident, Alois Etlin-Reinhard, Sarnen, Karl Gasser, Sachseln, Theodor Imfeld, Lungern, Alban Kuchler, Alpnach, Theodor Wirz, Sarnen. — Als Staatsanwalt beliebte Dr. iur. Hans Ming, Sarnen, als erster Landschreiber: Leo Omlin, Ranft-Sachseln, als Landweibel: Julian Dillier sen., Sarnen, als Verhörrichter: Dr. iur. Emil Kathriner, Sarnen. — Erster Kantonsarzt von Obwalden wurde Dr. med. Remigius Kuchler, Sarnen, und Kantons-tierarzt: Dr. med. vet. Emil Blättler, Kerns. — Herr Christian Dillier-Wyrsh wurde Sarner Gemeinderat, die Herren Gottfried Burch von Lungern und August von Wyl von Sarnen Friedensrichter. — Herr Josef Kuchler, der altershalber als Gerichtspräsident zurück-treten mußte, erhielt die Stelle des Gerichtsschreibers, und Herr Julian Dillier jun., Student der I. Lyzealklasse, die des Kanzlisten am Verhör-amt. — Die Gemeinde Hägglingen im Aargau wählte Herrn Alfons Meier zum Lehrer und Organisten. — Herr lic. iur. Louis Perroud von Châtel-St-Denis ist daselbst Grundbuchverwalter geworden. — An den heißum-strittenen Luzerner Maiwahlen gingen (Irrtum und Übersehen vorbehalten!) folgende Altsarner als Kantonsräte hervor: Alfred Ackermann, Entlebuch, Hans Alchenberger, Hochdorf, Josef Balmer, Schüpfheim, Josef Elmiger, Ebersol-Hohenrain, Karl Estermann, Hildisrieden, Dr. iur. Hans Graf, Dagmersellen, Dr. iur. Josef Muff, Hitzkirch, Ingenieur Alex Perrig, Direktor der Vierwaldstättersee-Dampfschiffahrts-gesellschaft, Luzern, Wilhelm Roos, Bankbeamter in Sursee, Dr. med. Josef Strebel, Augenarzt in Luzern; er wurde auch Großer Stadtrat als Kandidat der Unabhängigen, Dr. iur. Anton Süeb, Grundbuchverwalter, Ebikon, Emil Wicky, Hypothekarschreiber in Ruswil.

Examen

Herr Hans Imfeld von Sarnen bestand mit bestem Erfolg in Zürich sein Staatsexamen in der Medizin. — Herr Hermann Specker doktorte in Fribourg mit Glanz in der Geschichte. — Herr Alfons Belser von Olten machte in Basel ehrenvoll das medizinische Staatsexamen.

Vermählungen

Ihr Maienglück suchten und fanden: Herr Dr. Jules Bundi von Ilanz und Fräulein Päuli Laube, — Herr Josef Hubmann von Tobel und Fräulein Ida Vetter, — Herr Louis Perroud und Fräulein Marthe Genoud von Châtel-St-Denis. — An den Traualtar traten im Juni: Herr Albert Bächler von St. Gallen mit Fräulein Andrea Ansermot von Bulle, und Herr Otto Wismer von Köll-Stettfurt mit Fräulein Ida Loser von Dreien-Mosnang. — Drei Paare (Hubmann, Perroud, Wismer) beehrten uns auf der Hochzeitsreise mit ihrem willkommenen Besuche.

Familienzuwachs

Bei Herrn und Frau Dr. Alban Berz-Meyer, Winterthur, meldete sich ein Zwillingsspaar Monika Gertrud und Bruno Robert. — Herr und Frau Renato Balinari-Sommer, Pern, melden die glückliche Geburt einer Franchina. — Herr und Frau Dr. med. Villiger-Biland, Bremgarten, erfreuen sich des dritten Kindes Barbara-Maria. — Am gleichen Tage wurde dem Schwager Dr. Villigers, Herrn W. Biland, Baden, der Erbprinz Thomas Johannes geboren. — Herr und Frau Dr. iur. Gottfried Hoby-Sulser, Flums, begrüßten freudig ihren Stammhalter Jürg Gottfried. — Herr und Frau Johann Meyerhans-Remund, Schlieren, erfreuen sich ebenfalls ihres Erstlings Alex. — Herr und Frau Nicolas de Weck, Fribourg, zeigten beglückt die Ankunft ihres Sohnes Dominik an.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Wegen Raummangel mußten zurückgestellt werden 1. ein Artikel über Rußland von Ingenieur Fridolin Stutz. 2. Die «Cronaca ticinese» von Student Quirino Tatti. 3. »Die Patronentasche im Klosterhof« von Johann Imfeld, stud. theol.

Die verehrten Abonnenten der Kollegi-Chronik sind gebeten, Adreßänderungen unverzüglich der Expedition bekanntzugeben.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 20. Oktober 1943.
Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.
Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Expedition: P. Athanas Perrelet, Kollegium, Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.
Bezugspreis: Fr. 2.50, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.